

# Luthers Fastenpredigten 1534. I<sup>1)</sup>

Von Theodor Knolle-Samburg

## 1. Predigt

am Sonnabend nach Invocavit 1534 in der Schloßkirche  
über die Versuchung Jesu (Matth. 4, 1 ff.)<sup>2)</sup>

Die Anfechtungen Jesu: Meister Klügel will Gott lehren  
Einl.: Christus ist so stark angefochten wie wir

(Der Anfang fehlt.) Nach Hebr. 4, 15 war ein Unterschied zwischen Christus und einem anderen Menschen. So wurde er versucht zu Haß, Neid und wider Willen gegen Gott. Es ist Christo kein Scherz gewesen, wenn er so versucht wurde, als hätte ers nicht gefühlt. In der Krippe, im Leben fühlte er Hunger und Durst, er wurde gefangen, er schwitzte Blut und dann wurde er gekreuzigt in Schwachheit. Summa: um unfertwillen wurde er schwach, hat alles Widrige gefühlt, hat ihm auch weh getan. So hat er wohl empfunden diese Versuchung, das bezeugen deutlich die Worte (des Textes). Der Teufel, der böse, heftige und hoffärtige Geist, hat ihn wollen reizen zu Mißglauben, Gotteslästerung usw.

Obwohl Christi Natur rein und unschuldig war und nicht sündigen konnte, doch hat er gleichwohl diese Stöße gefühlt: „Laß Gott Gott sein!“ Daher müssen wir glauben, daß er ja so stark ist angefochten als wir, nur daß er nicht solche sündlichen Gedanken gehabt hat wie wir. Daher konnte er nicht sündigen. Wir sündigen, wenn wir angefochten werden, weil wir nicht so scharf und rein geschliffen sind wie Christus. Es hauet sich nicht sowohl mit einer

---

1) Eine Besprechung dieser im Thema der Anfechtung einheitlichen Predigten bringt das nächste Heft.

2) Weim. Ausg. XXXVII, 308 ff. Die Nachschrift ist eine Mischung aus Lateinischem und Deutschem. Weitere Predigten Luthers über denselben Text am Sonntag vorher (XXXVII, 304 ff.), aus 1521 (IX, 588 ff.), 1523 (XI, 20 ff.), 1524 (XV, 438 ff.), 1525 (XVII<sup>1</sup>, 63 ff.), 1526 (XX, 269 ff. und 275 ff.), 1528 (XXVII, 61 ff.), 1529 (XXIX, 52 ff.), 1532 (XXXVI, 118 ff.), 1537 (XLV, 25 ff.), 1538 (XLVI, 201 ff.), Fastenpostille (XVII<sup>2</sup>, 186 ff.), Winterpostille (XXI, 96 ff.), Hauspostille (LII, 171 ff.). Ich gebe im Folgenden die Predigten nicht nach Druckbearbeitungen, weil die Nachschriften zwar oft unvollständig sind, aber doch ein unmittelbareres Bild der gehaltenen Predigten vermitteln.

bösen scharfartigen Barten (= Beil). Drum hat er ebensowohl die Versuchungen des Teufels gefühlt wie wir.

S. Lucas (4, 2) sagt, daß er versucht worden sei die ganzen 40 Tage. So hat ihn der Teufel immer wieder versucht, er hat ihn nicht einmal zu einer Zeit oder Stunde mit jenen drei Versuchungen angegriffen, sondern heute ist er mit der ersten vorgestoßen, morgen mit der zweiten, oder vormittags mit der ersten, nachmittags mit der zweiten. Lucas folgt auch nicht derselben Ordnung wie Matthaeus. Damit wird angezeigt, wie der Teufel die Menschen angreift: Er hält keine Ordnung. Darnach er eine Lücke findet, da er einbrechen kann und darnach der Mensch geschickt ist, danach kommt er mit einer Versuchung. Er steigt gern in den Garten, da der Zaun am niedersten ist. . . Ich könnte auch nicht eine bestimmte Reihenfolge meiner Anfechtungen angeben. . . Der Evangelist hat's in drei Hauptstücke gefaßt und in einer Anordnung wiedergegeben, die alle Anfechtungen zusammenfaßt. Sie gehen gegen den Glauben und die wahre Erkenntnis Gottes, weil alle Sünden, die wir tun, gegen den Glauben kämpfen. Wenn man die Anfechtung ansiehet, findet man, daß der Teufel Meister Klügel ist, der unsern Herrn Gott lehren will, wie er recht lehren und tun soll. Denn er bekämpft Wort und Werk und Wesen Gottes. Natürlich belehrt er nicht den Herrn, sondern er will uns besser lehren denn Gott, damit gehet er um. Darum gilt diese Anfechtung nicht allein Christo, sondern auch uns.

#### 1. Meister Klügel will Gott sein Werk lehren.

So ist's: Der Heilige Geist führt in die Wüste, da ist weder Essen noch Trinken, wie die Israeliten nichts fanden als Holz und Stein. . . So greift uns der Satan erst an mit Mangel und will uns also in Ungeduld und hernach in Abfall des Glaubens und Gotteslästerung bringen. So bringt er uns dahin wie die Juden, daß wir Gott Stätte, Weise, Person setzen, wie er uns helfen solle. Wenn wir nichts haben, wollen wir nicht glauben. Wenn wir keine Person haben, die uns etwas geben kann, verzweifelt einer flugs. Denn wir wollen solche Heilige sein, die Gott Maß und Ziel setzen, wie und wann er uns geben soll. Ich hab weder Zeller noch Pfennig, soll doch essen und trinken? Wenn Gott nicht gibt, hält er seine Verheißungen nicht. Ich spreche nicht von fleischlichen und weltlichen Menschen, sondern von

denen, die Christus bekennen und an ihn glauben und wissen, daß Gott verheißt hat, er wolle uns in Hungersnot weiden. Wenn solche Menschen von Not angefochten sind, empfangen sie nicht sogleich das von Gott, dessen sie bedürfen, sondern er verzieht eine Woche, einen Monat, ein Jahr nach dem andern. (Der Mangel der Juden nach ihrem Auszug aus Aegypten ist Beispiel einer solchen Anfechtung.) So läßt uns Gott versuchen, ob wir ein wenig harren können, und ob unser Glaube rechtschaffen und beständig sei. Wenns uns einsteils, die wir doch treffliche Christen sein wollen, treffen soll, würden wir nicht bestehen, sondern Rat und Hilfe sogar bei den Feinden des Evangeliums suchen. . . „Bist du Gottes Sohn. . .“ Gott ist dein Vater, laß dir ihn nu zu essen geben! Ei, wie einen feinen Gott hast du. Glaubst du noch an das Evangelium und Christentum? Ich sehe wohl, die das Evangelium verfolgen, da ist alles vollauf. . . So lehrt der Satan Gott: Wenn er ein wahrer Gott wäre, dann würde er dir sofort, wenn du hungerst, Speise geben. So soll unser Herr Gott gefangen sein und die Weise halten, daß er gebe, wie und wenn ich ihm vorschreibe. Ich muß soviel Gulden haben; wenn ich sie nicht haben kann, will ich einen anderen Gott suchen.

So versucht dich Gott, daß du tapfer durchstehst, der Teufel dagegen, daß du umfallest. So hat er die Patriarchen versucht. (Veranschaulichung an der Geschichte Josefs: Die zwölf Jahre seiner Gefangenschaft werden sehr lang gewesen sein. Da fällt ein ungeübet Herz dahin. Als er nun gar noch des Ehebruchs verklagt und ins Gefängnis geworfen wird, da spricht die Stimme der Anfechtung: Nu gehe hin und glaube deinem Gott, der zuläßt, daß sie dich als einen Ehebrecher, Schalk und Bösewicht ins Gefängnis werfen; glaube mehr!) Wo da nicht tapfere Herzen sind, bestehen sie nicht. Unser Herr Gott gibt dir Stein und Holz zu fressen. Wenn ich dein Gott wäre, würde ich dich mit Gold, Nektar und Ambrosia überschütten. Aber Josef steht die Anfechtung Gottes aus und siegt. . . So lehrt Gott seine Werke erkennen. So sagt er: Ich laß dich ein wenig Mangel leiden, daß ich erfahre, ob du mich mit Herzen meinst. Hältst du fest, so will ich dich nicht verlassen noch versäumen. So macht er es auch mit Christus, den er auch nach der Menschheit über alle Kreaturen gesetzt hat. Christus sagt: der Mensch lebt nicht vom Brot allein. . . (V. 4.) Da scheidet er's fein. Ich will bei dem Wort bleiben und nicht eher essen, bis ich etwas durch Gottes Befehl bekomme. Ich

glaube, daß Gott die Seinen geistlich und leiblich speisen kann. Da bin ich in Gottes Auftrag. Wenn er mich durch Hunger untergehen oder wie Josef gefangennehmen lassen will, ist's gut; wenn nicht, wird er eine Weise finden, durch die er mich befreit. So wagte Christus dran, was er hat, und wartet, ohne Person, Stätte, Zeit festzulegen, sondern denkt so: Ich glaube an Gott. Er hat mir verheißten. . . Ehe ich davon wollte fallen. . . „Sprich, daß diese Steine Brot werden“, d. h. wenn es dein Gott ist, wird er dich nicht verlassen. „Ganz recht, weil er mein Gott ist, wird er mich nicht verlassen, und versucht mich nicht zum Bösen, sondern daß ich stärker werde; er weiß, zu welcher Zeit er mir helfen will“. So Judith (8, 11): „Wollt ihr dem Herrn nach euren Gefallen Zeit und Tag bestimmen, wann er helfen soll?“ Wenn ich denke: Auf diesen Tag soll er kommen, wenn er nicht kommt . . . , das heißt Gott versucht. So will der Teufel den Menschen vom Glauben reißen, daß er vom Wort Gottes falle.

## 2. Meister Klügel will Gott sein Wort lehren.

Nun lehrt er, wie er predigen und seine Worte setzen soll. „Ich sehe wohl, daß du von der Lehre Gottes handeln willst, ich will dir sagen, wie. Wenn du nicht Mangel und Unglück ansehen willst, komm, ich will dich recht Gottes Wort lehren“. Er erscheint als der höchste Engel. Er wird ihn angegriffen haben wie mich und dich. „Komm“ — und fort, hin auf den Tempel, damit Christus sehe, daß der Teufel auch heilig sei; bringt ihn hinauf und setzt ihn nicht ins Haus des Bürgers und Bauern oder in die Arena, sondern auf den Platz, wo der Sitz und die Wohnung Gottes ist. . . Als er ihn hinaufbringt, sagt er: „Laß dich hinab, denn du bist Gottes Sohn“, du liebst Gott und ein solcher kann nicht verderben, denn es steht geschrieben Ps. 91, 11 . . . Wie schön lehrt er ihn: „Er wird seinen Engeln über dir Befehl tun“ . . . Das ist Gottes Werk, daß die Engel die Menschen behüten, besonders die Heiligen. Darum laß dich hinab, du wirst hinabfahren wie in ein Bett. Denn Gott wird die Schrift und sein Wort nicht verleugnen. Da legt er ihm nicht nur ein Werk vor, sondern auch Gottes Wort und lehrt den Herren reden, d. h. er untersteht sich, Gottes Wort durchs Wort aus dem Herzen zu reißen. „Ich bring dir auch seine Lehre, die du nicht hast.“ Durch diese Versuchung herrscht er bei den Sektierern und lockt sie dadurch von der wahren

Lehre weg. Da er nicht schwankend machen kann den Glauben, der sich auf das Wort stützt, so will er hie die Lehre wegnehmen und will uns vorplaudern, wie Gott soll lehren. (Luther zeigt das bei den Schwärmern an ihrer Tauflehre auf. So fallen sie vom Tempel, während sie sich auf ein falsches Wort stützen. . .) Am ersten stund unsere Predigt fein und ging fein einträchtig zu, und viele hingen der Lehre an. Aber als das Kreuz kam, fielen viele ab. Weit mehr sind durch die Sektierer verführt. Diese Versuchung Gottes durch die Sektierer wirkt der Satan. So wills der Teufel allezeit besser machen, denn unser Herr Gott selber. Er ist ein Schalk, führet Gottes Wort nicht recht, läßt außen: „auf allen deinen Wegen“. So du auf der Bahn bleibest, oder in deinem Beruf, den dir Gott anvertraut hat, bleiben die Engel bei dir. So verschweigt er das: „Auf allen deinen Wegen“, d. h. wenn du gehest in Gottes Gehorsam und Geboten. So ist der Teufel immer drauf, den Glauben wankend zu machen und die Lehre wegzunehmen. Dann antwortet der Herr: „Du sollst Gott deinen Herrn nicht versuchen“, d. h. er soll frei stehen, ich soll ihm nicht Maß und Weise stellen. Ich habe jetzt keinen Befehl, daß ich mich herablasse. Wenn er es will, wird er den Befehl geben.

### 3. Meister Klügel will Gott Gottes Wesen lehren.

Da er mit den zwei Versuchungen verloren hat, greift er zur dritten und will nun Christum lehren, wie er soll Gott sein, sich ehren lassen und seine Majestät erhalten. Er greift sein Gotteswesen an. Er hat sich hingestellt als Gottesmajestät. „Ich bin Gott und will dir das alles geben“ . . . Diese Worte sind die der hohen Majestät selbst. Er wird sich so verstellt haben, wie es von St. Martin erzählt wird. Dem erschien der Teufel in der Gestalt Christi, der eine goldene Krone auf dem Haupte trug und sagte: „Ich bin . . .“ Aber Martin erwiderte: „Christus hat nicht gesagt, daß er in einer goldenen Krone kommen werde.“ So sagt er: „Das alles . . .“ So lehrt er: Gott soll sein der leidige Teufel. Er will Gott aus dem Herzen reißen und sich an seiner Stelle anbeten lassen. So läßt der Papst sich und die Seinen verehren und gibt ihnen alles. Summa: Der Teufel will, daß ich unserm Herr Gott diene mit einem andern Ding, denn er geboten hat. . .

So hat der Teufel Gottes Werk, Wort und Wesen angefochten. Er will gar nichts lassen stehn. „Sebe dich weg von mir, du

greiffst zu weit." Der ist wahrhaftig, der da sagt: „Du sollst anbeten Gott, deinen Herrn.“ Allein seinem Werk und Wort darf man folgen. So hat Christus alles überwunden, was nur der Teufel aufbringt gegen sein Werk, Wort und Ehre. Er macht's so, daß man nicht weiß, wo das Werk, Wort und Wesen Gottes bleiben. Wir sind satt und träge und wünschen neues. Daher fährt er hinein mit Seufuder. . .

## 2. Predigt

am Sonntag Reminiscere im Hause über das Kananäische Weib  
(Matth. 15, 21 ff.)<sup>3)</sup>

Anfechtung: Das Jawort im Himmel ist mit fünf eisernen Mauern umgeben.

I. Der Teufel schießt mit eitel Nein dazu.

Dies ist ein schwer und hoch Evangelium, nicht ein Kinderspiel. Es ist darin beschrieben der rechte Kampf und die Todesangst im Glauben vor Gott. Da wir sollen lernen, daß uns kein Ding soll abschrecken vom Bitten und Rufen zu Gott. Und ob er schon selbst Nein spricht, als in Todesnöten, da der Teufel zu scheubt (= hetzt), daß sich unser Herr Gott nicht anders läßt sehen, denn als wollte er einen nicht. Da gehts denn scheußlich zu, wenn die Wolken so die Sonne verdecken, da ist Not über Not. Solches ist uns vorgebildet in diesem Weiblein, da ist alles — Person und Umstände — so böse, daß nichts drüber geht.

1. Der erste Stoß: Du bist nicht erwählt.

Da ist ein heidnisch Weib. Das ist ein Umstand, der die Sache schwer macht. Sie hat kein Recht, sie ist eine Fremde. Das sollte sie gestossen haben, daß sie sagte: Was soll ich bitten? Es ist doch verloren. Ich bin eine Fremde und dazu heidnisch. Und er ist zu den Juden gesandt. Wenn wir einen solchen Stoß fühlen, sollten wir bald liegen. Wenn das Gewissen sagt: Ach, du bist nicht der einer, der beten soll. Du gehörst Christo nicht an. Lasse Petrum, Paulum beten, Gott hört dich nicht. Du hast keinen Glauben, du bist nicht

---

<sup>3)</sup> Weim. Ausg. XXXVII, 313 ff. Diese Predigt ist in die Hauspostille aufgenommen, vgl. W. A. LII, 177 ff. Andere Predigten über den Text aus 1523 (XI, 41 ff.), 1524 (XV, 453 ff.), 1525 (XVII<sup>1</sup>, 80 ff.), 1526 (XX, 280 ff.), 1528 (XXVII, 64 ff.), 1529 (XXIX, 63 ff.), vor 1537 (XLV, 431 ff.), 1538 (XLVI, 207 ff.), Fastenpostille (XVII, 200 ff.), Winterpostille (XXI, 106 und 114 ff.).

er wählt, bist nicht genügsam dazu. So kann einen der Teufel in Verzweiflung bringen. Es ist ein großer Stoß <sup>4)</sup>).

Sie gehet aber hin, siehet das nicht <sup>5)</sup>, ist blind im Geiste, daß sie des Stückes kann vergessen, nicht denken, daß sie eine Heidin ist. Ihr Vertrauen auf den Mann, Christus ist so groß, daß sie denkt: er wird mich nicht lassen, löscht also das aus, daß sie heidnisch ist. Ein anderer ohne Glauben könnt's nicht ausstehen, würde denken: Du bist des Teufels! und betete nimmermehr nicht, denn die Verzweifeln den beten nicht. Sie läßt sich nicht anfechten.

Darum ist's eine harte und böse Anfechtung, wenn der Teufel sagt: Was willst du lang beten? Du bist doch mein, heb an und fluch unserm Herrgott. Du wirst doch nicht selig. Die Worte können einen hindern am Beten. Und es ist unsertwegen geschrieben, daß wir uns nicht dran stoßen. Wenn er uns das vorhält, sag: Ich bin Heide, aber ich frage nichts darnach. Ob ich schon Sünder, Heide bin, ist drum Christus nicht böse. Ja, ich will um so stärker schreien, je schlechter ich bin. So kehre ich mich gar nichts dran, ob ich erwählet bin oder nicht. Diese ist auch nicht erwählet, weil sie eine Heidin ist. Ich bedarf jetzt Hilfe. Das ist ja ein Kampf.

2. Der zweite Stoß: Christus schweigt gar stille.

Nu stehet im Text, daß sie schreit: „Sohn Davids“ und klagt ihm die Not und er höret sie schreien, aber antwortet ihr nicht. Das ist der andere Stoß. Er stellt sie, wie sie ist. Sie ist eine Heidin, die nicht zum Erbe gehört, soll der Wohlthat nicht genießen, die Christus selber ist, und schweigt gar still. Da soll ein Turm umfallen gegen zwei solche Stücke (= Geschütze). Wo ist nun der Gott, der barmherzig ist?

3. Dritter Stoß: Die Jünger sind frommer als Christus.

Die Jünger werden des Schreiens müde, sind frommer worden als Christus. Es drücker sie selber, Christus sei so unfreundlich. Drum fahren sie zu und bitten für sie: Ach gib ihr Hilfe, sie läßt doch nicht ab. Es ist ein köstlich Beispiel, daß man nicht soll ablassen. Tauler schreibt ein Beispiel, man soll ablassen. Keineswegs. Ablassen findet sich selbst zu sehr. Daher

<sup>4)</sup> Fastenpostille 1528: „wenn sich Gott also ernst und zornig erzeigt und seine Gnade so hoch und tief verbirget“.

<sup>5)</sup> Fastenpostille: „sie tut solch unfreundlich und hart Gebärde Christi aus den Augen“.

soll man nicht ablassen, sondern sagen: Ich streite nicht, ob ich fromm bin oder nicht. Ich kann jetzt des nicht warten. Meine Tochter liegt darnieder und wird böß vom Teufel gepeinigt. Das liegt ihr im Sinne und ersäuft also im Herzen die harten Püffe und Stöße.

4. Vierter Stoß: Christus ist ein harter Mann.

„Ich bin nicht gesandt.“ Er schlägt die Jünger auch vor den Kopf, hört weder die Frau noch die andern, die für sie bitten. Das ist ein harter Mann. Christus ist nirgends so hart gemaleet als hie. Aber sie geilet, sie läßt nicht ab, hat vier große Karthaunen (= Geschütze) verschlungen. Da ihr Schreien und der Jünger Fürbitte nicht helfen will, kommt sie ins Haus hinein. Markus sagt: Sie ist ein unverschämt Weib. Sie ist ihm auf der Gassen nachgelaufen, jetzt folgt sie ihm ins Haus, er kann sie gar nicht loswerden. Das ist für uns geschrieben, daß wir lernen, wie ein herrlich Wohlgefallen er daran hat, wenn wir flugs anhalten.

5. Fünfter Stoß: Du bist des Teufels!

„Es ist nicht fein.“ Wenn er das zu mir gesagt hätte, da wär ich davon-gelaufen. Das ist auch der härteste Stoß. Da liegts vor den Füßen, daß sie nicht sei von den Kindern, sondern sei ein Hund. Das heißt hoch versucht, d. h. Du bist des Teufels, wie du gehst und stehst. Ich liefse davon. Wenn er so sprechen würde, sollte er mich erschrecken. Aber sieh, was für ein mächtig und lebendig Ding der Glaube ist. Sie ergreift ihn bei seinen Worten, macht einen Einwurf, fängt ihn mit seinen eigenen Worten, aber er läßet sich gern so fangen. Ich begehre, sagt sie, nicht mehr als Hundes Recht. Ich bin nicht vom Samen Abrahams. Du bist ein reicher Herr. Du hältst einen herrlichen Tisch. Ich bin ein Hund, will mich nicht an den Tisch setzen, nur die Brosamen lasse mir, deren ihr nicht bedürft. Damit fängt sie ihn. Ja, nicht allein der Hundes Recht gewinnt sie, sondern auch der Kinder Recht. Wo will er hin? Er hat sich selber gefangen. Er muß fort (= voran)<sup>6)</sup>.

II. Der Glaube hält sich an das heimliche Ja in Christo Herzen.

Das ist ein Meisterstück und ein seltsam Beispiel, darum geschrieben, daß wir nicht sollen ablassen: Er wird Ja sagen heimlich in dein Herz, lasse nur du nicht ab. Josef schrie wohl zwölf Jahr oder mehr. Es währet lang

<sup>6)</sup> Hauspostille: „Aber wer es nur wohl könnte, er läßt sich von Herzen gern fangen.“

und wird, wie es scheint, je länger je ärger mit ihm, denn je mehr er betet, je ärger wird es. Ebenso Christus selbst. Wenn sie lange gerufen haben, fühlen sie nicht Besserung, sondern Ärgerung. Hätte Gott Josef bald erhört und erlöset, wäre Jakob sein froh geworden, aber er wäre Sauhirte geblieben. Da es sich aber so verzog — ward er ein Herr über Ägypten und der größte Mann unter den Brüdern. So: Wenn unser Herrgott lang versagt und gibt immer das Nein und sie bleiben an dem Ja hängen, wird Gottes Wort wahrhaftig sein <sup>7)</sup>. So geschiehts gewiß. Aber die Vernunft sagt: Ja, wie stellt er sich so? Schadet nicht, lasse ihn Nein sagen, eins, zwei, drei Jahr anstehen. Er wird dir das nicht aus dem Herzen reißen, das er hat zugesagt. So gibt er dem Weib mehr, als sie erbeten hatte. Also unser Gott will uns lehren, daß es nicht allzeit gut ist, bald erhören. In großer Not tut ers, wie wenn jemand ins Wasser fällt; ebenso im Krieg, da gibts nicht lang harren; ebenso in den großen und geistlichen Anfechtungen. Wo man aber leiden kann das Sarren, da soll man lernen, daß er verzieht zu unserem Besten (Hebr. 2, 3). Jetzt verzieht er, läßt Papst und Türken gegen uns toben, wir schreien, tun jämmerlich. Er höret nicht und stellet sich, als kennet er unser nicht, läßt uns so zu sülen (= im Schlamm wälzen), als hätten wir keinen Gott. Aber er wirds ausgleichen, wir sollen keinen Zweifel drin haben, daß wir das Jawort im Himmel haben. Das steckt Christo im Herzen. Aber er bauet hie wohl fünf eiserne Mauern darum, der Teufel schießet mit eitel Nein dazu. Aber du sage: Ich halts ja, daß er will gnädig sein und barmherzig denen, die da rufen. Das Jawort steckt (ihm) im Herzen. Also streite ich nicht, ob ich erwählt bin oder Heide. Sondern darauf poche ich, daß das Jawort da sei. Das ist ein Beispiel des Glaubens, daß Glaube will geübt sein und darnach überwinden alles. Das Weib läßt sich das Jawort nicht aus dem Herzen nehmen, daß er freundlich sei und helfe. Sie läßt sich unsern Herrgott selbst nicht nehmen. Unser Herrgott helfe uns, daß wir auch hinkommen.

---

<sup>7)</sup> Fastenpostille: „Das Herz meint nicht anders, es sei eitel nein da und ist doch nicht mehr. Drum muß sichs von solchem fühlen kehren und das tiefe heimliche Ja unter und über dem Nein mit festem Glauben auf Gottes Wort fassen und halten, wie dies Weiblein tut, und Gotte Recht geben in seinem Urteil über uns, so haben wir gewonnen und fangen ihn in seinen eigenen Worten.“

### 3. Predigt

Oculi 1534 in der Schloßkirche über die Teufelaustreibung  
(Luc., 11, 14 ff.)<sup>8)</sup>.

#### Das Wunder der Teufelaustreibung

##### I. Die Kirche übt es durch das Werkzeug des Wortes.

###### a) das Werk der Teufelaustreibung geht bis an den jüngsten Tag fort

Das Austreiben der Teufel ist geschrieben und verkündigt, daß wir lernen sollen und getröstet werden. Christus hat das Werk leiblich angefangen und die Christenheit übet dieses Werk bis an den jüngsten Tag. Dazu hat Christus hinterlassen Taufe, Herrenmahl, Verkündigung des Evangeliums und, was mit sich bringt Gottes Amt und Wort. Denn nach Jes. 55, 11 trägt das Wort Gottes, wenn es ausgeht, Frucht wie der Regen, wenn er in ein dürr Land kommt. Ob solches vor der Welt nicht erscheint, schadet nicht, sie ist's nicht wert, daß sie ein Fünklein von Gottes Werken und Wundern erkenne. Aber wir Christen sollens wissen und uns des getrösten, daß Gott uns Macht gegeben hat, die Teufel leiblich auszutreiben. Über jedes Kind, das geboren wird, regiert der Teufel als Herr des Todes. Aber wenn es getauft ist und über es die Worte gesprochen werden, die Gott befohlen hat, muß er weichen. Wenn heute zu mir jemand kommt, der da ist blöd, verzagt, so habe ich und jeder Christ Befehl, daß wir ihn trösten. Da wird der Teufel gezwungen zu weichen, nicht mir, sondern wegen des Wortes. Ebenso wenn jemand ein erschrockenes Gewissen hat und geht zum Sakrament. . . Also muß dies Werk, nämlich Teufel austreiben, [für und für] gehen in der Kirche. Wie Christus, solange er auf Erden wandelte, Dämonen austrieb, so (Ag. 10, 38) die Christenheit bis zum Ende der Welt, mehr und größer als Christus, wie Joh. 14, 12 gesagt wird. Ursach: Die Christenheit ist über den Erdkreis ausgebreitet, Christus selbst predigte im kleinen Winkel und trieb dort aus. Er selbst trieb den Teufel solange aus, bis er ihn wieder auswarf und ans Kreuz hängte. So strafen wir immerdar den Teufel in seiner Lüge und treiben ihn aus und erretten uns selbst und

---

<sup>8)</sup> Weim. Ausg. XXXVII, S. 317 f. Blatt 34 fehlt im Manuskript. Der Bearbeiter der Gauspostille, der diese Predigt als Vorlage diente, hatte es noch vor sich. Die obige Wieder-  
gabe ergänzt das fehlende aus der Gauspostille in dem in [ ] gesetzten Abschnitt.

die Menschen von dem gottlosen Wesen durchs Wort. Darum geht dies Werk allezeit fort, bis er uns auch einmal hinauswirft aus dem Lande, wenns ihm unser Herrgott über uns verhängt, wie er denn schon viel erwürgt und aus dem Land vertrieben hat. Aber er wird sich verbrennen an uns wie an Christo, da er ihn aus dem Land warf, wie er (Matth. 22, 7) hinter ihm herkam und warf beide, Haupt und Glieder, d. i. Teufel und Juden, aus dem Land, daß sie noch (bis auf den heutigen Tag) zerstoßen sind. So wirft er uns auch aus dem Land, wir aber wollen ihn am Jüngsten Tage aus Himmel und Erde hinwegwerfen. Wir dürfen also herrlich und groß achten das Wort Gottes als die göttliche Macht, durch die der Teufel ausgetrieben wird, und nicht nur, wo wir lehren, sondern auch im Papsttum, wo der Teufel selbst herrscht. . . .

b) Das Wort richtet das Wunder an.

Mit keiner anderen Macht greifen wir ihn an, als daß wir den Mund öffnen und das Wort lehren und besonders wenn wir glauben als Christenheit, weil es sonst keine Christenheit gibt. Das Wort wird im Glauben und Geist gesagt und richtet das Wunder an. Daher sollen wir nicht gering vom Wort und Sakrament reden. Es sind wohl leibliche Worte und Personen, aber wenn das Wort Christi im Glauben gelehrt wird, ist eine solche Kraft hinter dem Wort, daß der Teufel muß fliehen. So hat der Herr seine allmächtige Gewalt gesteckt in ein so gering Werkzeug. Wir sind gegen den Teufel ein Strohhalbm. Und doch, gegen diesen mächtigen und hoffärtigen Geist zündet unser Herr Gott nur ein Fünkchen an, d. h. gibt in den Mund das Wort, das himmlische Feuer; wo es leuchtet, verbrennt es. . . Das heißt eine allmächtige Kraft, die Unchristen und Papisten wissen das nicht. . . Mit sehenden Augen sehen sie nicht; hören und greifen sollen sie das Wort und dennoch seine Kraft nicht verstehen. Ursach: Sie sind's nicht wert. Aber wir wollen Gott danken, loben und preisen, weil wir erkennen haben die trefflich, herrlich Majestät und die göttliche Macht des Wortes. Ob wir Bettler und Sünder sind und sie selbst Reiche und Heilige, wir haben dennoch alles und die Kraft, die wir sehen, sie aber nicht.

[Also gehet das Werk noch immerdar unter den Christen . . ., ob es gleichwohl nicht leiblich geschieht. Denn es ist viel größer und mehr, daß man den Teufel aus dem Herzen aushebe, denn daß man ihn aus dem Leibe treibet.

Denn im Herzen sitzt er viel fester. Christus aber treibt ihn auch leiblich aus; auf daß wir seine Macht mit den Augen sehen und desto eher glauben, er werde ihn auch da her austreiben, da er am festesten sitzt, und dazu durch ein so gering Ding, durch das Wort, die Absolution, die Taufe, das hochwürdige Sakrament. Solche Gabe und Gnade hat uns Gott gegeben . . . , das ist das erste Stück, dafür wir Gott danken und fröhlich darüber sein sollen.

## II. Die Welt widerspricht dem Wunder durchs Widerspiel.

### a) Was die scheinheilige Welt dazu sagt

Auf dieses folget im Evangelio, was das Frömmichen (die Scheinheilige), die Jungfrau Welt davon sagt, denn hie finden sich dreierlei Schüler. Die ersten sind die frömmsten, nämlich das Volk, das sich über solchem Werk Christi verwundert und ohne Zweifel Gott dafür danket. Das sind das kleine Säuflein, dem die Augen aufgetan sind und sehen die Herrlichkeit und göttliche Kraft des Wortes.

Aber darnach sind zwei andere Haufen, deren Herz ist also verschlammet, daß sie auch mit sehenden Augen nicht sehen, daß eine göttliche Kraft muß da sein. . . Der andere Hauf siehet solche Werk auch. Aber daneben sind sie so blind, toll und töricht, daß sie das Widerspiel aus solchem Wunderwerk nehmen . . . , kehren es gar um und sagen: Es sei ein Teufels Gespenst (= Blendwerk), wie es die Gaukler gaukeln.

### b) Ist der Teufel Summel oder Fürst dieser Welt?

Dazu dient, daß sie dem Obersten der Teufel einen Namen geben und heißen ihn Beelzebub. Das ist auf deutsch eine Summel oder große Mücke. Das heißt ja doch den Teufel hoch verachten, als wären sie große Heilige und voll heiligen Geistes, gegen die der Teufel wie eine Summel wäre. Also kann ich den Teufel nicht verachten. Paulus auch nicht, der heißt ihn einen Fürsten und Gott der Welt. Aber „die großen Heiligen“ denken, je höher sie den Teufel verachten können, je eine geringere Kunst sei es an dem Herrn Christo, daß er die Teufel austreibt. Was, sagen sie, sollt dieses für ein sonderliches Wunder oder hohes Werk sein, daß eine Summel da geschmeisset hat . . . Also tun sie den höchsten Willen des Teufels, weil sie so dahingehen, als ginge der Teufel sie gar nichts an.

Eben also gehet es heutigen Tages auch zu. Das liebe Evangelium wird, Gott sei immer Lob, rein und lauter, in aller Zucht und Stille geprediget. Da müssen wir uns des trösten, daß etliche Fromme solche Predigt mit Herzen annehmen, fröhlich drüber werden und sich solcher Gnad und Wohlthat verwundern. Dennoch fehlet es nicht, man wird derer nur zuviel finden, die nicht wissen, wie sie es genugsam sollen lästern. . . Sie sind so sicher, leichtsinnig und ohne alle Sorge, sowohl, daß sie sich vor dem Teufel fürchteten, wie die Christen sich fürchten. Denn die Christen haben es in der Erfahrung gelernet, daß der Teufel auch den Gerechten fällen und Gottes Werk (wo es ihm verhänget wird) zur ück treiben kann. Darum heißen sie ihn nicht einen Beelzebub oder Summel, sondern wie Paulus einen fürsten und Gott der Welt].

Er ist keine Summel, wir sehen es und erfahren es. Er greift uns an und, die er in Keterei und Unglauben, in Ärgeris (wirft), die können ihn nicht los werden. Wenn er andere in Zorn, Neid, Hoffart wirft, siehe, wie er einen festhält. Er läßt einen wohl aufplattern wie einen Vogel, so daß er sich für evangelisch hält, aber er ist der mächtige Herr, Fürst und Gott der Welt, kann den Menschen töten, in Sünde verführen usw. Ja, seid nicht so sicher! . . . Aber unsere Junker halten ihn für einen Beelzebub. Sie haben ihn gefressen längst, sind verblindet. . . Es ist unser Trost: Es soll und muß so sein. Wenn wir den Teufel austreiben wollen durch Gottes Wort, müssen wir erwarten, wie es hier stehet, daß etliche sich verwundern, die andern lästern und schelten, und so sicher tun, als sei ihre Lage besser als das Evangelium, als reiße unsere Lehre von Gott weg zum Teufel.

c) Die naseweisen Weltweisen schreiben Gott sein Wort vor.

Die dritten Schüler sind auch sehr fromm, sagen: „Vom Zimmel. . . (Luc. 11, 16).“ Die sehens auch, aber sie haltens nicht für ein recht Zeichen. Sie sagen: Es ist zwar ein Zeichen, aber ein kleines, ein irdisches. Wenn es vom Zimmel wäre, dann würden wir glauben. Mache eine neue Sonne, Mond oder anderes, das ist etwas. Das sind die naseweisen Weltweisen, die unsern Herrn Gott lehren wollen, was er tun soll, daß der Herr sei ihr Gaukler. . . So sagen heute etliche große Zanse: Was sollen wir diesem Evangelium glauben, den Fischern und entlausenen Mönchen und Pfaffen, die sich verwirrt haben?

Wenn ein großer Herr predigen würde, ein Fürst oder große Bischöfe, das möchte angehen. Die malen unserm Herr Gott vor, wie er soll klug werden. Er soll ihnen Prediger schicken, die sie wollen, und sie sollen predigen, was sie wollen und Zeichen tun. Schon heben sie in den Städten an und wollen den Predigern vormalen, was sie predigen sollen. Ebenso: daß die Obrigkeit zu ehren ist, kehren sie dahin: man soll nicht strafen, sondern soll sie machen lassen, was sie auch sagen, daß der Prediger nicht zu fragen ist. Und unsere Junker wollen so die Dorfpfarrer eintreiben, daß sie predigen, was sie wollen, oder sie wollen die Klinge zücken. Lieber, tritt du selber her und predige. Ich will so lieb vom Predigtstuhl laufen wie ihn haben. Und du predige, und wir wollen sagen: Junker, gegen mich predigt ihr hart. Das wär fein, daß da wollen Herren und Könige über Christi Wort herrschen. Wenn man auch predigt, daß ihr in Ehren zu halten seid, so heißt das nicht, daß ihr Herren seid über Gott, sondern daß ihr anerkennet Gott und seine Diener mit ihm. Und laßt ihm seinen Gang. Wenn du willst Tyrann und Zirt sein, soll ich dirs dürr sagen. Wenn du nicht hören willst, habe ich das Meine getan. Wenn ich das Evangelium niedergelegt habe, antworte du aus dir. Mag unser Herr Gott eingreifen. . . Ich soll mein Gewissen beschweren und am jüngsten Gericht will mich der drum fragen: Warum hast du mehr die Klinge als meinen Jorn gefürchtet? Ich sollte deinetwegen reden, was du gerne hörst? Wenn diese dritten es mit Gottes Wort wollen machen, wie sie wollen, wenn sie sagen: Du sollst predigen, was ich will — solches Können und wollen wir nicht tun. 's ist gut andern zuzuhören. Wir wollen dir den Pelz waschen, verdrießt's dich, so schlag der Teufel zu. . . Wenn wir reden, haben wir unsere Seele errettet. Gottes Wort ist gebunden<sup>9)</sup>. . . Wir müssen der Mörder, Lasterer Verjagen, Pochen und Scharren leiden. Aber wir lassen uns nicht mit Stillschweigen verjagen, sondern müssen wegen der andern bekennen: Du redst unrecht, Du redst unrecht.

d) Es reiten zween Starke zusammen.

So verteidigt der Herr seine Lehre mit vernünftigen Ursachen Luc. 11, 18: „Ihr . . .“ Wie könnt ihr so töricht reden? Kommt zur Vernunft und rednets weltlich aus. . . Das weltlich Bild erkennt die Vernunft an. Wenn

<sup>9)</sup> Hauspostille: „Wer es nun nicht will hören, der mag in Gottes Namen zum Loch hinausgehen, das der Steinmetz gemacht hat und unserm Herr Gott sein Predigtamt ungesperrt lassen.“

Vater und Mutter uneins sind, daß er vorne und sie hinten ist, [daß er Krüge und sie die] Töpfe zerbricht, da ist bald zu merken, [daß die Haushaltung nicht lange möge bestehen]. Zwietracht zerstört Haus, Land und Leute. . . Christus sagt selbst, daß der Teufel ein Reich habe und König sei, und das um so stärker, weil sie zusammenhalten: wer einen erzürnet, erzürnet sie alle. Er ist nicht uneins mit sich. Wenn nicht so fest zusammenhielten die Teufel an den Höfen aller Fürsten und Bischöfe, wären schon mehr bekehrt, aber ein Teufel stehet dem andern bei. Ihr Reich ist mächtiger als alle Reiche der Welt. Das greiffst du an, wenn du dich taufen läßt, [das Wort hörst, das Sakrament empfahest]. Dagegen wenn er mich anrührt, hat er auch Christum angerührt und den ganzen himmlischen Hof . . . und alle Engel dazu. Es reiten zwen Starke zusammen. Wo man einen Teufel trifft, wird Beelzebub mitbetroffen; wenn ein Christ betroffen wird, wird Christus mit ihm betroffen.

e) Die größte Lästerung: der Teufel eins mit Christus.

Möcht einer gedenken: Doch geschiehts oft, daß die schlimmsten Buben Teufel austreiben. . . Ein Teufel treibt den andern aus. Das sagt Paulus (2. Thess. 2, 11), daß in den letzten Zeiten die Teufel werden Zeichen tun. . . Das ist nicht gleich Christi Austreiben und gar falsch. . . [Es dient zur Stärkung des Aberglaubens und des Irrtums, der Teufel tuts willig und gern]. Wenn das der Ausgang ist, daß geehrt wird das Wort Gottes und Christus und der christliche Glaube, da werden wir sehen, wie er (der Teufel) sich soll stellen. Da weicht er nicht, er muß denn. Der Teufel wird nie mit sich uneins, außer daß er seinen Irrtum bestätigen will. Daher ist das die größte Lästerung: Der Teufel ist selber eins mit Christus.

## Luther und Luthertum \*)

Von Andreas Walther, Hamburg

Es gibt nach außen gerichtete und nach innen gerichtete Völker wie Menschen. Innenrichtung allein macht lebensuntüchtig, Außenrichtung allein macht flach. Es ist in besonderem Maße deutsche Aufgabe, vielleicht unsere schwierigste Aufgabe überhaupt: unser Innerliches mit dem notwendigen Kämpfertum zu sicherer Einheit zu bringen.

---

\*) Ansprache auf der staatlichen Lutherfeier am 19. November 1933 zu Hamburg.